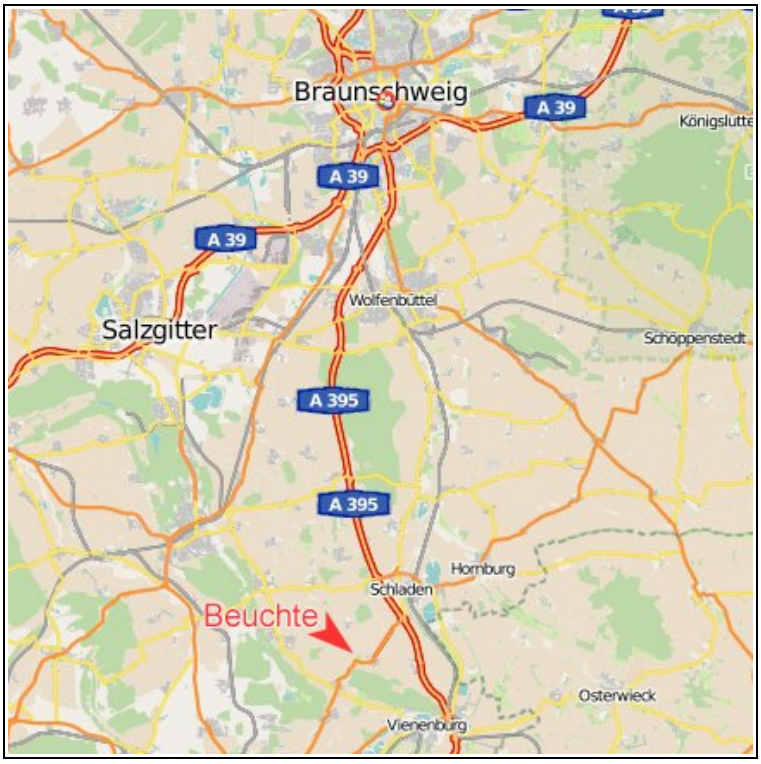
Gräber, gestohlene Schwerter und „magische“ Runen

Das Braunschweiger Land zwischen Antike und Mittelalter.

Von Lothar Jungeblut, Freunde der Archäologie im Braunschweiger Land e.V.

Die Bewohner unserer Region haben in früheren Epochen keine Aufzeichnungen hinterlassen, die von ihren Lebensumständen oder ihren Taten berichten. Sehr wohl aber haben sie Spuren hinterlassen. Die ur- und frühgeschichtliche Archäologie versucht, solche Spuren zu finden, zu dokumentieren und ein Bild der tieferen Vergangenheit zu gewinnen. Begleiten sie mich gedanklich zu einem der spannenden, manchmal auch rätselhaften Plätze, an denen solche Spuren gefunden wurden: Nach Beuchte im Landkreis Wolfenbüttel.[1]



Karte: www.openstreetmap.de

Die Fundgeschichte[2]

Zunächst schauen wir nicht ganz so weit in die Vergangenheit, sondern nur zurück bis ins Jahr 1955. Es ist der 3. Februar. In einer Lehmkuhle unweit des Dorfes Beuchte bauen zwei Arbeiter Lehm ab. Dazu unterhöhlen sie die Steilwand der Kuhle, bis jeweils ein ein-Meter-breiter Streifen des Bodens abstürzt. Doch als sie das abgestürzte Material wegschaufeln wollen, bemerken sie, dass da Knochen im Boden stecken - menschliche Knochen! Die Spur eines Verbrechens? Erst kürzlich war in der weiteren Umgebung durch die Auffindung von Skelettresten ein Mord aufgeklärt worden. Einer der Arbeiter bricht auf, um das nächste Haus mit Telefonanschluss zu erreichen. Er verständigt den Polizeimeister Dellert in Beuchte. Der wiederum benachrichtigt die damals zuständige Kriminalpolizei in Goslar - aber er vermutet, dass die menschlichen Überreste, schon ein paar Jahre - vielleicht

1 Dies ist die illustrierte Leseversion eines 2011 für das Internetprojekt „Brunswiek Historica“ verfassten Hörbeitrags („Podcast“) . Der Text wurde leicht überarbeitet, ist aber eher populär darstellend, als argumentativ. Für eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem Thema sei auf die Fußnoten und Literaturhinweise verwiesen.

2 Zur Fundgeschichte KRAUSE/NIQUET 1956 und ARNDT 1997, der u.a. die handschriftlichen Aufzeichnungen Niquets auswertete. In beiden auch die genaue Angabe des Fundplatzes. Die Lokalisierung bei LUDOWICI 2005, besonders auch in der entsprechenden Karte, ist falsch.

Jahrhunderte länger dort liegen. Deshalb wird neben Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft auch der Heimatpfleger hinzugezogen. Der Mittelschullehrer Thielemann, gilt in der Region als Kenner der Archäologie.

Landschaftssituation März 2012: Zugewachsene Abbaukante der ehemaligen Lehmgrube bei Beuchte

Vor Ort ist sich Thielemann sofort sicher, dass hier die Archäologie gefragt ist. Staatsanwalt und Kriminalkommissar finden keine Aufgabe - vielleicht sind sie nicht ganz unglücklich darüber. Die Arbeiter haben inzwischen in dem abgestürzten Material nicht nur menschliche Knochen gefunden, sondern auch einige Objekte, Grabbeigaben, die in frühgeschichtliche Zeit verweisen. Nun aber wird ein echter Fachmann benötigt.

Thielemann benachrichtigt das Braunschweigische Landesmuseum. Fünf Tage später sieht sich der Archäologe des Landesmuseums, Dr. Franz Niquet den Ort und die gemachten Funde an. Eindeutig: Hier muss eine detailierte archäologische Untersuchung erfolgen, auch wenn ein Teil des Befundes bereits unabsichtlich durch die Arbeiter zerstört wurde, und die Ausgrabungsbedingungen im Februar nicht die besten sind. Bei Regen und gefrorenem Boden beginnt die Ausgrabung.

Am nördlichen Ende der ehemaligen Lehmgrube wird scheinbar heute immer noch in geringem Umfang Lehm entnommen. Foto März 2012.

Die Archäologie ist damals wie heute chronisch unterfinanziert - aber da sich hier ein bedeutender Fundplatz abzeichnet, wird er von der Gemeinde unterstützt, die auch Grundeigentümer ist. Sie stellt einen Arbeiter, abgeordnet werden auch ein paar Grenzpolizisten, später stoßen die älteren Schüler der Beuchter Schule unter Leitung ihres Lehrers zum „Team“.

Bei den weiteren Untersuchungen werden noch mehrere Gräber entdeckt - Körpergräber und Brandgräber.

Es sind die Grabbeigaben, die dem Archäologen erlauben, zu bestimmen, aus welcher Zeit die Gräber stammen. Heute gibt es zusätzlich eine Reihe naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden, die damals noch nicht zur Verfügung standen. Allerdings erreichen diese oft keine höhere Genauigkeit - und sie sind sehr kostspielig.

Merowingerzeit – Epoche zwischen Antike und Mittelalter

Bevor wir uns den Funden und Befunden der Ausgrabung zuwenden, wollen wir einen allgemeineren Blick auf die Epoche werfen, aus der sie stammen: Nach dem erstem Blick auf die Funde datiert Dr. Niquet ins sechste oder frühe siebte Jahrhundert nach Christus. Heute kann die Forschung es etwas genauer sagen: Nach aktuellem Stand sind die Gräber „im zweiten Drittel des sechsten Jahrhunderts“ angelegt worden.[3] Es ist die eine Zeit der Umbrüche.

Im Braunschweiger Land lebte eine germanische Bevölkerung, die sich zunächst keinem der größeren Stammesverbände, deren Namen wir kennen, zuordnen lässt. Aber zu Beginn des sechsten Jahrhunderts dehnt einerseits der Stamm der *Sachsen* seinen Einflussbereich nach Süden aus, andererseits besteht südlich und östlich des Harzes das schon besser organisierte Königreich der *Thüringer*. Im Westen etabliert sich mit dem Königreich der fränkischen *Merowinger* nach und nach so etwas wie eine Großmacht.[4] Die schriftliche Überlieferung aus dieser Epoche ist dünn. Und für unsere Region, das nördliche Harzvorland, gibt es so gut wie keine zeitgenössischen Nachrichten. Nur eine mehr sagenhafte Überlieferung, erst mehrere Jahrhunderte später aufgezeichnet. Es lässt sich grob folgendes Bild zeichnen:

Die Bevölkerung nördlich des späteren Braunschweiger Landes fühlte sich dem lockeren Stammesverband der Sachsen zugehörig. Die Sachsen werden erstmals im 2. JH in römischen Quellen greifbar. Zu dieser Zeit liegt ihr Stammesgebiet ganz im Norden Deutschlands. Die Völkerwanderungszeit verläuft für diesen zunehmend größer werdenden Verband, dem sich mehr und mehr Gruppen anschließen, anders als bei anderen Stämmen. Die Sachsen zieht es nicht nach Südeuropa. Sie dehnen ihren Einflussbereich vor allem in Norddeutschland aus und erobern, verbündet mit Angeln und Warnen, Gebiete im späteren England. Nur dort - gewissermaßen in ihren britischen

3 In der ersten Publikation zu den Funden von Beuchte KRAUSE/NIQUET 1956 weicht die Datierung durch die beiden Autoren noch etwas voneinander ab. Niquet datiert zunächst typologisch ins späte 6. bis frühe 7. Jahrhundert (S.94), während Krause sich auf Basis der Runeninschrift eher für das frühe sechste Jahrhundert ausspricht (S.122f). Die Materialbasis für eine Typologische Datierung hat sich in den vergangenen 50 Jahren stark verbessert. Dementsprechend ARNDT 1997 S. 40, 58, 105; LUDOWICI 2005 S. 88f.

4 Allgemein zur Entwicklung der verschiedenen germanischen Stämme z.B. KRIEGER1983, Sachsen: S.443-484; Thüringer: 502-547; Franken: 379-442.

Kolonien - erreichen sie eine Organisationsstruktur, die man als „Reich“ - „Königreich“ bezeichnen kann.

Südöstlich des Braunschweiger Landes entsteht im fünften Jahrhundert das Königreich der Thüringer. Das nördliche Harzvorland pflegte nach Ausweis der archäologischen Zeugnisse einen regen Austausch mit diesem Reich. Wir wissen nicht, ob es von den Thüringern irgendwann regelrecht „erobert“ wurde, oder ob sich die lokale Bevölkerung - zumindest aber die Elite - dem Thüringerreich anschloss. Es lässt sich aber erschließen, dass das Nordharzvorland im Verlauf des fünften Jahrhunderts Teil des Thüringerreiches wurde.

Im frühen sechsten Jahrhundert trat das Thüringerreich in Konkurrenz zu dem rasch expandierenden Reich der fränkischen Merowinger. Es kam zum Krieg. 531 wurden die Thüringischen Heere vernichtend von den Franken geschlagen, und das ehemalige Thüringerreich so dem Frankenreich einverleibt. Davon berichten zeitnahe fränkische Quellen.[5]

Später niedergeschriebene Texte, die mehr den Charakter von Sagen haben, erzählen die Geschichte etwas anders:

Die Franken hätten sich mit den Sachsen verbünden müssen, um die Thüringer zu besiegen. Dafür hätten die Sachsen nach dem Sieg einen Teil des Landes des ehemaligen Thüringerreiches erhalten.[6]

> Die älteste Überlieferung, die die Auseinandersetzungen von 531 mit einer sächsischen Landnahme im Harzumland in Verbindung bringt, begegnet bei Rudolf von Fulda. Der Text entstand allerdings erst mehr als 300 Jahre nach den Ereignissen.
>
> *...eo tempore, quo Thiotricus rex Francorum contra Irminfridum ducem Thuringorum dimicans...*
>
> „(...) in jener Zeit, als der Frankenkönig Theuderich gegen Irminfried, Herzog der Thüringer, Krieg führte (...)
>
> Zwei unentschiedene Schlachten schon hatten sie unter schweren Verlusten geschlagen. Theuderich sah sich in seiner Hoffnung auf einen schnellen Sieg enttäuscht. Darum schickte er Gesandte zu den Sachsen, die unter dem Herzog Hadugot standen. Er hatte nämlich gehört, dass diese auf der Suche nach neuen Siedlungsgebieten waren. Also versprach Theuderich ihnen für den Fall eines Sieges Land und so gelang es ihm, sie als Verbündete zu gewinnen. In der Aussicht auf Freiheit und eine neue Heimat kämpften die Sachsen tapfer, und so gewann Theuderich den Krieg. Die Thüringer wurden vernichtend geschlagen, Theuderich aber übergab den siegreichen Sachsen ihr Land, wie er es versprochen hatte.“
>
> (frei übersetzt)

Tatsächlich wissen wir, dass das Braunschweiger Land und sein Umfeld im achten Jahrhundert das Gebiet des sächsischen Teilstammes der „Ostfalen“ darstellte.[7]

5 Gregor von Tours: Historiarum Libri Decem, III,7.
6 Textgrundlage BAUER/RAU 1971, S. 12Ff; Vgl auch die Darstellung derselben Ereignisse bei Widukind von Corvey a.a.O. S.28-43.
7 LUDOWICI 2005, S. 139F; STEINMETZ 1998, S.7-15.

Das Braunschweiger Land, so scheint es, sitzt in dieser Zeit irgendwo zwischen den Sachsen, Thüringern und Franken. Für die regionale Geschichte stellt sich die Frage, wie die Bevölkerung des Braunschweiger Landes in dieser Zeit einzuordnen ist. Wir werden darauf zurückkommen.

Die Gräber von Beuchte und ihre Beigaben

Wir wollen nun etwas mehr auf die Details der Gräber von Beuchte schauen. Sie haben ein paar interessante Geschichten zu erzählen, auch wenn weiterhin manche Zusammenhänge unaufgeklärt sind.

Insgesamt wurden 9 Körpergräber und Spuren von zwei Brandgräbern ausgegraben und dokumentiert. Sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei nur um einen Ausschnitt eines größeren Friedhofs. Berichte der Arbeiter sprechen dafür, dass zuvor eine Reihe von Gräbern unbeobachtet zerstört wurde. Niquet versuchte seinerzeit mit Suchgräben weitere Gräber aufzuspüren, diese Maßnahmen blieben aber räumlich beschränkt. Zeit und Mittel für umfangreichere Untersuchungen standen nicht zur Verfügung.

An Beuchte ist als erstes bemerkenswert, dass hier überhaupt Körpergräber aus dieser Zeit gefunden wurden. Seit der jüngeren Bronzezeit - also etwa seit 1200 vor Christus - sind im Braunschweiger Land die Toten nämlich verbrannt und dann zumeist in Urnen bestattet worden. Es gibt nur sehr wenige Ausnahmen. Selbst als im Norden in der spätrömischen Kaiserzeit die Sachsen teilweise ihre Toten wieder unverbrannt bestatten, und im Südosten die Thüringer ebenfalls wieder zur Körperbestattung übergehen, halten die „spätgermanischen Braunschweiger“ an der Urnenbestattung fest. Aus den heutigen Landkreisen Wolfenbüttel und Helmstedt, sowie aus dem Braunschweiger Stadtgebiet sind große Urnenfriedhöfe bekannt, die über Jahrhunderte benutzt wurden - bis ins sechste Jahrhundert. Bis in die Zeit also, aus der die Beuchter Gräber stammen.[8] Beispiele für große Urnenfriedhöfe sind Helmstedt Pfingstberg, Lelm / Räbke am Elm , Eilum / Olla (auf der anderen Seite des Elms), und das große Gräberfeld bei Rüningen / Thiedebach.[9]

Spätgermanische Urnenbestattung vom Gräberfeld am Thiedebach südlich des braunschweiger Stadtgebietes im Fundzustand.

8 LUDOWICI 2005 passim, besonders aber 131ff.

9 Alle diese Friedhöfe sind bei LUDOWICI 2005 behandelt. Zum Pfingstberg bei Helmstedt liegt zusätzlich mit GAEDTKE-ECKARDT 1991 eine Umfangreiche Monographie vor. Die großflächigen Ausgrabungen am Thiedebach erfolgten erst 2005-2008, so dass LUDOWICI hier nur Altfunde in geringerem Umfang berücksichtigen konnte. Der Friedhof vom Thiedebach ist noch nicht ausgewertet.

Dort zum Beispiel wurden bei neuesten Untersuchungen im Vorfeld des Ausbaus der Autobahn um die eintausendfünfhundert Urnengräber untersucht. Der verantwortliche Archäologe Jörg Weber schätzt die Größe des Friedhofs auf bis zu 6000 Gräbern, die hier vom 2. bis ins sechste Jahrhundert angelegt wurden.[10] Unsere Region ist also bis ins sechste Jahrhundert geprägt von jahrhundertelang belegten großen Urnenfriedhöfen. Die „spätgermanischen Braunschweiger“ bestatteten ihre Toten noch „nach alter Väter Sitte“, als ihre nördlichen und südlichen Nachbarn zum Teil bereits Körpergräber anlegten. Die Gräber von Beuchte sind eine Ausnahme.
Zwei der Gräber von Beuchte wollen wir uns näher ansehen. Es sind dies die Gräber mit besonderen und reichen Beigaben.

Der Krieger

Widmen wir uns zunächst dem Grab Nummer zwei, dass mehrere bemerkenswerte Beigaben enthielt. Schon die Anlage des Grabes selbst verrät, dass hier eine nicht ganz unbedeutende Persönlichkeit bestattet wurde. In einer Tiefe von drei Metern unter der moderner Oberfläche war eine regelrechte Grabkammer errichtet worden. Die hölzerzernen Bohlen und Bretter, aus denen sie gebaut war, sind natürlich im Laufe der Jahrhunderte vergangen. Sie haben aber charakteristische Bodenverfärbungen hinterlassen, die ein Archäologe bei einer professionellen Ausgrabung erkennt und dokumentiert.
Als Beigaben befanden sich in dem Grab:
Die metallenen Überreste eines Schildes: Schildbuckel, Schildfessel, Nieten. Eine eiserne Lanzenspitze. Durch Schild und Speer ist das Grab als „Kriegergrab“ gekennzeichnet. Weiterhin: Eine Messerklinge. Ein Kamm. Verschiedene Kleinteile aus Metall. Ein eiserner „Bratspieß“.
Nicht oft, aber gelegentlich findet man in den Gräbern vornehmer Krieger dieser Zeit ein solches Objekt. Kennzeichen einer höhergestellten Person ist es, Gastmahle zu veranstalten - und auch eine Gefolgschaft freizuhalten. Dafür steht dieser Bratspieß.[11]

Im Mund des Toten befand sich der erste besondere Gegenstand, auf den wir etwas näher eingehen müssen:
Es handelt sich um eine goldene Münze, geprägt unter dem byzantinischen Kaiser Anastasius. Auf den Münzen vergangener Epochen gibt es nicht - wie in der Neuzeit - eine Jahreszahl. Trotzdem kann man bei antiken Münzen sehr genau sagen, wann sie geprägt wurden. Das macht sie für die Archäologie sehr nützlich. In unserem Fall kann man sagen: Der byzantinische Kaiser Anastasius regierte von 491 bis 518 nach Christus. Der Krieger von Beuchte muss also ***nach*** 491 bestattet worden sein. Der Tote hat die Münze zu seinen Lebzeiten aber wohl nicht als „Geld“ angesehen. Geldwirtschaft ist auch den späten Germanen in unserer Region noch einigermaßen fremd. Die Münze war gelocht und mit einer

10 Die Angaben zum Thiedebach beruhen auf mündl. Mitteilung des Grabungsleiters Herrn Jörg Weber und seinem kurzen Vorbericht WEBER 2009.
11 SCHULZ 1951; SCHNEIDER 1983, S. 217.

Öse versehen. Unser Krieger trug sie also zu Lebzeiten wahrscheinlich als Schmuckanhänger an einem Band um den Hals. Nach seinem Tod aber wurde ihm die Münze in den Mund gelegt.
Was steckt dahinter? Aus der griechisch-römischen Antike ist der Brauch bekannt, einem Toten eine Münze in den Mund zu legen - als Bezahlung für den „Fährmann“ Charon, der den Toten in die Unterwelt übersetzt. Diese Münze nennt man auch Charonspfennig oder Obolos - bei den alten Griechen also wohl eher Kleingeld. Germanische Söldner werden diesen Brauch in römischen und byzantinischen Diensten kennengelernt haben, und bewahrten ihn scheinbar, als er bei den inzwischen christlich gewordenen Griechen und Römern bereits aus der Mode gekommen war.[12]

Wie bereits erwähnt: Die hier bestattete Person war ein Krieger. Nicht ein einfacher Kämpfer, sondern ein Anführer von Kämpfern, vielleicht Anführer einer Gefolgschaft.

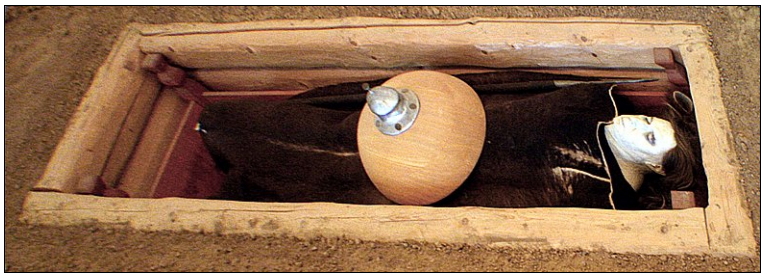
Wenn man sich aber nun die Waffenausstattung dieses Kriegers ansieht, dann ist wohl auffällig, dass ***die Waffe des Kriegers schlechthin*** fehlt. Für unsere Region und diese Zeit ist dies das einzige bisher bekannte Kriegergrab.[13] Aber nach Befunden aus benachbarten Regionen dürfte man hier doch sicher ein oder zwei Schwerter in diesem Grab erwarten. [14]

Schwerter in der Merowingerzeit:
Zwei verschiedene Schwerttypen sind in dieser Epoche in Gebrauch. Einerseits das seit Jahrhunderten für die Germanen typische, kurze, einschneidige Hiebschwert: Der Sax - nicht unähnlich einer Machete. Er gab dem Stamm der Sachsen den Namen - wenn auch andere Germanische Stämme ihn ebenfalls benutzten.
Noch mehr Kennzeichen eines herausragenden Kriegers aber war das zweischneidige Langschwert. Auch in dieser Epoche wird es noch mit dem römischen Begriff „Spatha“ bezeichnet.
In den heutigen Medien wird oft von der hohen Schmiedekunst geschwärmt, die in vielfach gefaltetem Stahl japanischer Samuraischwerter steckt. Nur: Das konnten die Europäer nicht schlechter. Stahlschwerter waren wertvolle Prestigeobjekte und tödliche Waffen zugleich. Guten Stahlschwertern schrieb man geradezu magische Eigenschaften zu. Daran erinnert die sagenhafte Überlieferung. Im hochmittelalterlichen Nibelungenlied zum Beispiel, das zum Teil eine vage Erinnerung an völkerwanderungszeitliche Ereignisse und Zustände verarbeitet, spielt das „magische“ Schwert *Balmung* eine wichtige Rolle.

Kein Schwert im Kriegergrab von Beuchte. Aber besser sollte man vielleicht sagen: Kein Schwert im Kriegergrab von Beuchte ***mehr!*** Und hier zeigt sich einmal mehr, wie wichtig es ist, dass unter den

12 STEUER 2002, besonders S. 507ff.
13 Das Grab 7 von Beuchte enthielt drei Pfeilspitzen und ein Messer. Es wird deshalb als „waffenführendes“ Grab bzw. gelegentliuch auch als „Kriegergrab“ bezeichnet. Im Sinne der engeren Definition von „Krieger“ präsentiert sich den Beigaben nach m.E. Hier allerdings kein Krieger.
14 MENGHIN 1983, besonders S.12ff.

Augen eines professionellen Archäologen in Beuchte gegraben wurde - und nicht von „Schatzgräbern“. Es konnte nämlich eine sehr auffällige Bodenverfärbung in dem Grab dokumentiert werden. Sie lag in einem Bereich, in dem sich vielleicht ein Schwert befunden haben könnte. Das Grab wurde beraubt![15]
Für diese Zeit ist das garnicht untypisch.[16] Es gibt merowingerzeitliche Körpergräberfelder, auf denen mehr als die Häfte der Gräber beraubt war. Und Untersuchungen haben gezeigt, dass teilweise in Kriegergräber gezielt die Schwerter von Grabräubern entwendet wurden. Oft sprechen die Befunde dafür, dass die Räuber nicht nur die Lage der Gräber sehr genau kannten, sondern auch wussten, in welchem Bereich des Grabes nach der Sitte der Zeit das Schwert lag. Denn andere Teile des Grabes waren ungestört. Das spricht dafür, dass diese Beraubungen sehr kurze Zeit nach der Beerdigung stattfanden. So ist es wohl auch hier in Beuchte der Fall. Der Kopf des Toten, bei dem sich ja eine materiell wertvolle Goldmünze befand, war völlig unbeeinträchtig von der alten Störung des Grabes.
Auch der Raub wertvoller Schwerter aus Gräbern ist ein Thema in späteren sagenhafte Erzählungen. Forschungen zu altnordische Sagen haben ergeben, dass der Held dort oftmals seine magische Klinge aus einem alten Grab holte - wobei zunächst ein Kampf mit dem untoten Besitzer zu bestehen war...[17]
Für die Merowingerzeit gibt auch die Theorie, dass es die Erben der Toten selbst waren, die eine gewisse Zeit nach der Bestattung, ihr „Erbe“ aus den Gräber holten: Wertvollen Schmuck aus Frauen-, wertvolle Waffen aus Männergräbern.[18]
Kein Schwert im Kriegergrab von Beuchte? - Auch hinter dem, was heute NICHT mehr von den Archäologen gefunden werden kann, verbirgt sich ein spannendes Stück Kulturgeschichte.



Eine anschauliche Rekonstruktion des Kriegergrabes kann man im Landesmuseum in Wolfenbüttel betrachten - und in der Vitrine daneben die Originalfunde.

Die „Dame“

Mindestens ebenso bemerkenswert wie das Kriegergrab aber war das Grab „Nummer 1“. Das ist jenes Grab, dass die Arbeiter unabsichtlich zum Teil zerstört hatten, und dessen Entdeckung ja die Ausgrabung der weiteren Gräber erst nach sich gezogen hatte. Der größere Teil des Grabes konnte zwar nicht mehr im Originalzustand untersucht werden, aus dem Material der abgestürzten Lehmwand konnten aber eine Reihe überaus interessanter Objekte geborgen werden, die noch eindeutig als

15 ARNDT 1993, S. 17f.
16 Zum merowingerzeitlichen Grabraub der Beitrag von Helmut Roth i n JANKUHN el alii 1978, S. 53-84, Statistische Schätzungen S. 60f.
17 Beitrag von Heinrich Beck „*Haugbrot* im altnordischen“ in JANKUHN et alii 1978, S. 221-228.
18 SCHNEIDER 1983, S. 125ff.

Beigaben dieser Bestattung zuzuordnen waren. Weitere Beigaben fanden sich bei der Ausgrabung des unzerstörten Teils. Wie das Kriegergrab, so war auch dieses fast drei Meter in den Boden eingetieft Und ebenso konnten auch hier die Spuren einer hölzernen Grabkammer beobachtet werden. Die anthropologische Untersuchung der Skelettreste ergab, dass hier eine erwachsene Frau im Alter zwischen zwanzig und dreißig Jahren beerdigt worden war. Unter den Beigaben waren entsprechend Objekte einer „weiblichen“ Grabausstattung. Dazu gehört zum Beispiel ein Spinnwirtel - das Gewicht einer Handspindel zum Spinnen von Wolle, eine typische Beigabe in Frauengräbern.

Weiterhin fanden sich in dem Grab fünf Metallobjekte, die als „Schlüssel“ angesprochen werden. Auch solche Schlüssel finden sich in dieser Epoche ausschließlich in Frauengräbern. Einer dieser „Schlüssel“ ist ein einfacher eiserner Hakenschlüssel, der vielleicht tatsächlich zum Abschließen irgendeines Schlosses gedient haben könnte. Die anderen vier aber sind zwei Paare von jeweils gleichartigen Schlüsseln aus Bronze. Zwei haben einen halbmondförmigen Bart , die anderen beiden haben einen merkwürdig gewinkelten Bart. Diese zwei Schlüsselpaare sind keine „echten“ Schlüssel, sondern symbolische, vielleicht sogar in irgendeiner Form „magische“ Schlüssel. Wenn die Beigabe von „Schlüsseln“ in Frauengräbern dieser Zeit auch gar nicht so selten belegt ist - und zwar sowohl bei den nördlich benachbarten Sachsen, als auch bei den südlich benachbarten Thüringern, so möchte man doch ein Grab, dass nicht nur einen oder zwei, sondern FÜNF Schlüssel enthält, als REICH ausgestattet ansehen.

Bronzene Zierschlüssel aus Grab 1

„Zier-“ oder auch „Symbolschlüssel“: Das ist einerseits wohl eine Art von Schmuck, andererseits ist davon auszugehen, dass die dahinter stehende Symbolik mit der „Schlüsselgewalt“ einer „Hausherrin“ zu tun hat.[19]

Das herausragendste Objekt aus diesem Grab aber ist eine silberne, feuervergoldete Fibel.

Gefäß aus Grab 1

19 ARNDT 1993, S.34-39.

Was ist eine Fibel?
Eine Fibel ist eine Gewandspange. Man stelle sich mehr oder weniger eine große Sicherheitsnadel vor, mit der der Umhang - oder das Obergewand - an der Schulter zusammengehalten wurde. Der Bügel, an dessen Unterseite die eigentliche Nadel an einem Ende befestigt ist, am anderen eingehakt wird, ist dabei oftmals als Schmuckstück ausgestaltet. Fibeln sind also so etwas wie die heutigen Broschen, nur dass sie eben nicht NUR Schmuck sind, sondern auch eine Funktion haben. Die Form und Verzierung der Schmuck- bzw. Schauseite von Fibeln unterliegt der Mode der Zeit, und so lassen sie sich - es gibt sie bereits seit der Bronzezeit - zeitlich sehr gut einordnen.

Die Verzierung der Fibel aus Beuchte im sogenannten „Tierstil eins“ lieferte damals für den Archäologen Dr. Niquet einen ersten Anhaltspunkt, aus welcher Zeit die Gräber stammen.

Die Fibel aus Grab 1

Auch in zwei anderen Beuchter Gräbern fanden sich silberne Fibeln. Zu der einen gibt es fast identische Vergleichsstücke aus Gräberfeldern im nördlichen Niedersachsen, die andere ist eine in dieser Zeit im ganzen spätgermanischen Raum verbreitete „Fünfknopffibel“.[20]

Für die Fibel aus unserem „Grab eins“ gibt es nur wenige Vergleichsstücke.[21] Entsprechend gibt es in der Forschung Uneinigkeit darüber, wo sie hergestellt worden sein könnte. Niquet bezeichnet sie als „rheinländisch“, Kühn ordnet sie einem „fränkischen“ Typ zu, Arndt hält sie für eine thüringische Nachahmung nordischer Vorbilder.

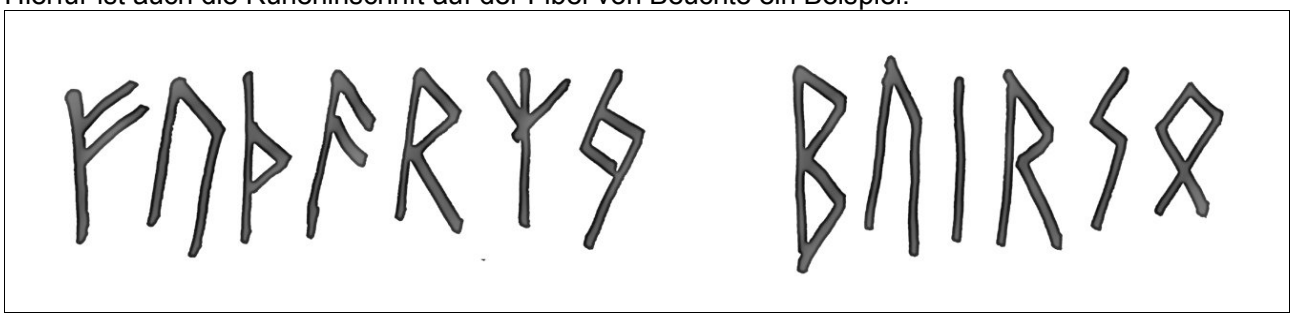
Was dieses Objekt zu einem der bedeutendsten archäologischen Funde aus unserer Region macht sind - auf den ersten Blick kaum erkennbare Einritzungen auf der Unterseite der Fibel: Runen.

20 Fibeln aus Edelmetall wurden als Prestigeobjekte in dieser Zeit sicher auch über größere Räume gehandelt. Sie sind darum wenig geeignet, eine kulturelle Zuweisung zu dem einen oder anderen „Stamm“ zu stützen. Die (leider verschollenen) Fibel vom „Typ Beuchte“ aus Grab 5 mit ihrer sehr ungewöhnlichen Form, die sich Abbildungen nach fast identisch mehrfach in eindeutig sächsischen Gräbern in Norddeutschland findet, mag allerdings durchaus als Argument einer Verbindung der „Edlen von Beuchte“ zu den Sachsen gewertet werden.

21 Zu den wenigen Vergleichsstücken gehört die ebenfalls ins 6. JH. datierte Fibel von Mühlhausen (Thüringen), Abbildung bei KRIEGER 1983, Tafel 37.

Runen:
Die Runen sind ein von germanischen Völkern in Mittel- und Nordeuropa benutztes Schrift-Zeichensystem. Dieses entstand vermutlich inspiriert durch den wachsenden Austausch mit dem römischen Imperium in der Zeit um Christi Geburt. Ein Teil der Runen ähnelt lateinischen Buchstaben, die einen ähnlichen Lautwert haben wie sie. Das Runenalphabeth konnte als Buchstabenschrift benutzt werden, jede Rune hatte aber auch einen Namen und konnte einzeln für diesen als Begriff stehen. Ein Beispiel: Der erste Buchstabe des Runenalphabeths hat den Namen „Fehu“. Die Rune konnte in einem Wort wie der heutige Buchstabe „F“ gelesen werden, einzeln aber auch einfach „Fehu“ bedeuten. Dieses Wort kann man mit „Vieh“, im weiteren Sinn mit „beweglicher Besitz“ übersetzen.
Bis zum Beginn des Mittelalters kennen wir nur sehr kurze Inschriften, die Runenzeichen nutzen. Manchmal ist auf einem Gegenstand sogar nur eine einzelne Rune eingeritzt. In dieser Zeit wurden mit Runen keine längeren Texte geschrieben, keine Geschichten erzählt - und als „Verwaltungsschrift“ wurden Runen nie benutzt. Erst in der Wikingerzeit - im frühen Mittelalter - entstehen in Skandinavien längere Runeninschriften. In Mitteleuropa schreibt man inzwischen Latein. Runen waren also wohl keine Schrift für einen alltäglichen Gebrauch oder einen regelrechten „Schriftverkehr“. Die meisten Forscher gehen davon aus, dass sie in der frühen Zeit hauptsächlich für „magische“ Zwecke - für Segen und Flüche gebraucht wurden.

Hierfür ist auch die Runeninschrift auf der Fibel von Beuchte ein Beispiel.[22]



Zeichnung der Runeninschrift der Fibel von Beuchte

Zwei Zeilen sind eingeritzt. Die erste liest sich: F U TH A R Z J. Das sind zunächst einmal die ersten fünf Buchstaben des Runenalphabeths: FUTHAR. Das Runenalphabeth wird nach seinen ersten sechs Buchstaben auch „Futhark“ genannt. Nun ist das aber nicht eine „ABC“ Schreibübung. Viele Runeninschriften beginnen mit einem Teil der Runenreihe, manche mit dem ganzen „Futhark“. Da

22 Die Lesung und Interpretation erfolgte bereits in KRAUSE/NIQUET 1956. Krauses Behandlung der Inschrift ist so umfassend, dass alle späteren Infragestellungen seiner Ansichten nicht überzeugen konnten. Erkenntnisgewinn gab es lediglich durch eine erneute mikroskopische Untersuchung der Inschrift: Die beiden Inschriftenzeilen sind definitiv gleichzeitig angefertigt worden, und die Fibel ist nach dem Anfertigen der Ritzung definitiv noch längere Zeit getragen worden. (Mdl. Mitteilung Herr Steinmetz.)

diese Zeichen als „magisch“ aufgefasst wurden, geht die Forschung davon aus, dass es sich dabei um eine Beschwörung der Kraft der - „göttlichen“ - Runen handelt. Die beiden weiteren Zeichen der Zeile, die nicht die normale Runenreihe einfach fortsetzen, können als „Objekt“ der „Beschwörung“ aufgefasst werden. Die sogenannte „Elchrune“ „Z“ ist in der Forschung umstritten. Sie gilt aber meist als Zeichen der Abwehr von Feinden, von Übel. Unumstritten in ihrer Bedeutung ist die letzte Rune der Zeile: Die Rune „Jeran“ oder „Jar“. Dieses Wort bedeutet - sprechen wir ja schließlich einen „spätgermanischen“ Dialekt - „Jahr“. Allerdings nicht irgend ein Jahr einfach als Zeitmaß, sondern das „Jahr“ als Zyklus von Aussaat und reicher Ernte. Im übertragenen Sinne handelt es sich hierbei also um einen Segenswunsch für Fruchtbarkeit und Wohlstand. Populär gesprochen steht also hier geschrieben:
„Ich beschwöre die Macht der göttlichen, zauberkräftigen Runen! Mögen sie Feinde abwehren und der Trägerin dieser Fibel Fruchtbarkeit und Wohlstand bringen!“[23]
Ein „fauler Zauber“? Sicher mag man das aus heutiger Sicht als „Aberglauben“ abstempeln. Nach dem Verständnis der Zeit aber, ist diese Fibel ein „magisches Artefakt“. Genauso wie z.B. Lanzenspitzen, auf denen die Runen „Zielreiter“ oder „Anrenner“ geritzt sind.
Die zweite Zeile ist leider nicht ganz so einfach zu interpretieren.
Hier steht geschrieben „B U I R S O“. Diese Inschrift wird als Personenname gedeutet, allerdings unter der Annahme eines Schreibfehlers. Der Runenforscher Krause hatte dies ursprünglich vorgeschlagen. Es könnte sich um den Namen des Runenmeisters handeln, der die Runen eingeritzt hat. Düwel, ein anderer Runenforscher, glaubt eher daran, dass es sich um den Namen der Besitzerin der Fibel handelt. Beide Erklärungen halte ich persönlich für wenig überzeugend, bessere Vorschläge sind aber noch nicht gemacht worden. [24]

Ein Zeitalter der Sagen und der Magie

Vielleicht erscheint hier das „Magische“ der Funde von Beuchte überbetont. Das aber ist es, was diese Epoche so interessant macht. Das Zeitalter zwischen Antike und Mittelalter liefert den Stoff für die großen mittel- und nordeuropäischen Sagen. Artus und Morgaine, - Siegfried, Brünhild und Gunther, - Beowulf. Der „Krieger und die Zauberin“ von Beuchte haben es nicht geschafft, Vorlagen für Gestalten der Sagenwelt zu werden. Aber in ihrer Zeit wurzelt der Stoff, der z.B. von Richard Wagner in seinem „Ring“ verarbeitet wurde, und der den skurilen historischen Sprachwissenschaftler Professor Tolkien zu seinem „Herrn der Ringe“ inspiriert hat. Wenn heute Jugendliche einen Großteil ihrer Freizeit damit verbringen, in virtuellen Welten „magischen Gegenständen“ hinterherzujagen, möchte ich ihnen - mit einem zugekniffenen Auge - sagen: Geht mal ins Museum in Wolfenbüttel - und schaut Euch ein „echtes“ „magisches Artefakt“ an: Die Runenfibel von Beuchte.

23 Dies ist natürlich eine freie Ausformulierung der von Krause vorgenommenen Interpretation. Vgl. auch ARNDT 1997, S. 155f.
24 Die Interpretation von „Buriso“, umgestellt aus „Buirso“, als Personenname hat bisher keine Alternative gefunden. Ein Personenname „Buriso“ ist allerdings nirgends belegt. Genauso könnte man in eine ganz andere Richtung spekulieren: Die Endung auf „-O“ lässt grundsätzlich auch die Möglichkeit offen, dass es sich bei „buirso“ um ein Verb in der ersten Person Singular handelt, im Sinne von „Ich [tue/bewirke dies-und-das]“. Eine solche Formel kommt gelegentlich in Runeninschriften vor. Ein Verb „buirs-“ oder ähnlich ist allerdings genausowenig belegt wie der Personenname.

Völkerwanderungszeit - Merowingerzeit. Das sind historisch wirklich „dunkle Jahrhunderte“ in Europa - besonders auch für unsere Region. In der angelsächsischen Forschung nennt man die Zeit zwischen Untergang des römischen Reiches und dem Mittelalter die „dark ages“. Archäologische Funde wie die von Beuchte werfen Schlaglichter ins Dunkel der Frühgeschichte.

In den Gräbern von Beuchte tritt uns ein besonderer Personenkreis, eine Oberschicht entgegen, für die wir in den vorhergehenden Jahrhunderten in unserer Region keine Anzeichen finden. Sie wirkt in unserer Landschaft fremd. Es ist verführerisch, sie mit der vagen schriftlichen Überlieferung in Beziehung zu setzen. Vielleicht handelt es sich um sächsische Parteigänger der Franken, die an der Zerschlagung des Thüringerreiches im Jahr 531 beteiligt waren. Der Archäologe Wolf-Dieter Steinmetz sieht in ihnen sächsische Eroberer, die sich als Adel über die einheimische Bevölkerung setzten.[25] Das mag der Ausgangspunkt sein für die Entstehung des späteren Teilstammes der ostfälischen Sachsen. Andere Forscher betonen aber die starke Verwandtschaft mit Gräbern aus dem ehemaligen Thüringerreich.[26]

Es bedarf weiterer, systematischer Forschung, um ein besseres Bild dieser spannenden, aber in vielem noch geheimnisvollen Zeit zu gewinnen.

Facettiert geschliffener Bergkristallanhänger aus Grab 9 (ca. 6cm Durchmesser)

25 STEINMETZ 1998, S. 29.

26 ARNDT 1997, S. 107, wie früher auch schon Niquet z.B. in BUSCH 1976, S. 19. Steinmetz stützt sich vor allem auf die Keramik und misst der Überlieferung zum Jahr 531 Glaubwürdigkeit bei. Arndts Zuweisung stellt eher die Anlage der Gräber in den Vordergrund.

Literatur:

- Herbert Arndt: Die Merowingerzeitlichen Grabfunde von Beuchte, Kreis Wolfenbüttel. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Göttingen 1997.
- Albert Bauer/Reinhold Rau: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, Darmstadt 1971.
- Busch/ Düwel/Milde/Niquet: Frühgeschichtliche Funde aus dem Braunschweiger Land. Göttingen1976.
- Klaus Düwel: Runenkunde, Stuttgart 1968.
- Martina Hartmann: Aufbruch ins Mittelalter. Darmstadt 2003.
- Jankuhn/Nelson/Roth (Hrsg.): Zum Grabfrevel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Göttingen 1978.
- Wolfgang Krause / Franz Niquet: Die Runenfibel von Beuchte. In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen – Philologisch-Historische Klasse. Seite 81-124. Göttingen 1956.
- Wolfgang Krause: Runen. 2. Auflage. Berlin / New York, 1993.
- Bruno Krieger (et alii): Die Germanen – Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa – Band II: Die Stämme und Stammesverbände in der Zeit vom 3. Jahrhundert bis zur Herausbildung der politischen Vorherrschaft der Franken. Berlin 1983.
- Babette Ludowici: Die jüngere römische Kaiserzeit bis Merowingerzeit, in: Wolf-Dieter Steinmetz (et alii): Das Braunschweiger Land – Führer zu den archäologischen Denkmälern in Deutschland 34, S. 117-127, Stuttgart 1997.
- Babette Ludowici: Frühgeschichtliche Grabfunde zwischen Harz und Aller. Rahden / Westfalen, 2005.
- Wilfried Menghin: Das Schwert im frühen Mittelalter – Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n.Chr. , Stuttgart 1983.
- Johannes Schneider: Deersheim – ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Nordharzvorland; in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte Bd. 66, S. 75-358, Halle a. d. Saale 1983.
- Walther Schulz: Bratspieße aus altthüringischer Zeit. In: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte. 1951 (= Band 35) Seite 158-160. Halle 1951.
- Gesine Schwarz-Mackensen: Vorzeit und Frühgeschichte (bis 8. Jahrhundert), in: Jarck/Schildt (Hrsg.): Die Braunschweigische Landesgeschichte, Braunschweig 2001.
- Wolf-Dieter Steinmetz: Ostfalen, Schöningen und Ohrum im 8. Jahrhundert – Merowinger und Karolinger zwischen Harz und Heide. Gelsenkirchen/Schwelm 1998.
- „Archäologie der Region Schladen“, (Texte: Wolf-Dieter Steinmetz), Schladen 2005.
- Heiko Steuer: Obolus. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 21, S. 498-515, Berlin/New York 2002.
- Jörg Weber: „Es lebe der Zentralfriedhof...“ - Untersuchungen auf einem germanischen Brandgräberfeld im Süden der Stadt Braunschweig. In: Archäologie in Niedersachsen 2009 (= Band 12), S.59ff, Oldenburg 2009.

sowie

- Archäologische Ortsakten „Beuchte“ im Archiv des Braunschweigischen Landesmuseums.
- Sowie: Mündliche Mitteilungen von Wolf-Dieter Steinmetz, Oberkustos und Archäologe des Braunschweigischen Landesmuseums

Soweit nicht anders angegeben, wurden alle Fotos und Grafiken durch den Verfasser erstellt.